

Bundesrat Walther Hauser

Autor(en): **M.B.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **6 (1902)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-576253>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

† Bundesrat Walther Hauser.

Mit Kunstbeilage und zwei Abbildungen im Text.

Am letzten 24. Oktober sammelte sich die Bevölkerung der schweizerischen Bundesstadt in tiefem Leid, um einem hochverdienten schweizerischen Magistraten die letzte Ehre zu erweisen. Es war die Trauerfeier für Bundesrat Walther Hauser. In der Morgenfrische nahmen Abteilungen des Bataillons 28 Aufstellung auf dem Bundesplatz vor dem neuen Bundeshaus, wo sich der Trauerzug bildete; um halb elf Uhr ertönten vom Turm die schweren Schläge der Trauerglocken, und unter den Klängen eines Trauermarsches setzte sich der Zug in Bewegung nach dem ehrwürdigen Münster. Dort war die Leiche auf einem mit Blumen reich geschmückten Katafalk aufgebahrt worden, von der Decke herab wehten Trauerflaggen und eine mächtige eidgenössische Fahne. Als der Zug die Kirche betrat, hatte sich dort schon eine zahlreiche geladene Gemeinde von Beidtragenden eingefunden, und nachdem die Türen für jedermann geöffnet worden waren, strömte das Publikum herein, sodas die weiten Räume bis auf den letzten Platz besetzt wurden. Weibevoll wurde die Feier eingeleitet mit der vom Berner Stadtorchester gespielten *Marcia funebre* aus Beethoven's „Sinfonia Eroica“, und dann erbrauste mächtig und ergreifend der Chor der „Liedertafel“: „Ehrenvoll ist er gefallen“.

Herr Bundespräsident Zemp trat an den Katafalk, um vor der Trauerversammlung das Lebensbild des Verstorbenen zu entwerfen. „Einen schweren Verlust hat das Land erlitten, ein äußerst schwerer Verlust trifft auch uns, seine Kollegen,“ fuhr der Redner fort. „Herr Hauser war ein erfahrener Ratgeber, ein ausgezeichnete Mitarbeiter, ein wohlwollender Kollege, die Ehre und Würde seines Amtes hat er stets hochgehalten und gewissenhaft über das Ansehen gewacht, dessen die Bundesexekutive für die erfolgreiche Thätigkeit benötigt. Seine Werke sind Marksteine, die wir fort und fort schützen und in Ehren halten werden. Das Vaterland, das er, sein getreuester Sohn, geliebt, wird ihn als einen der wägststen und besten Eidgenossen in warmer Erinnerung bewahren!“

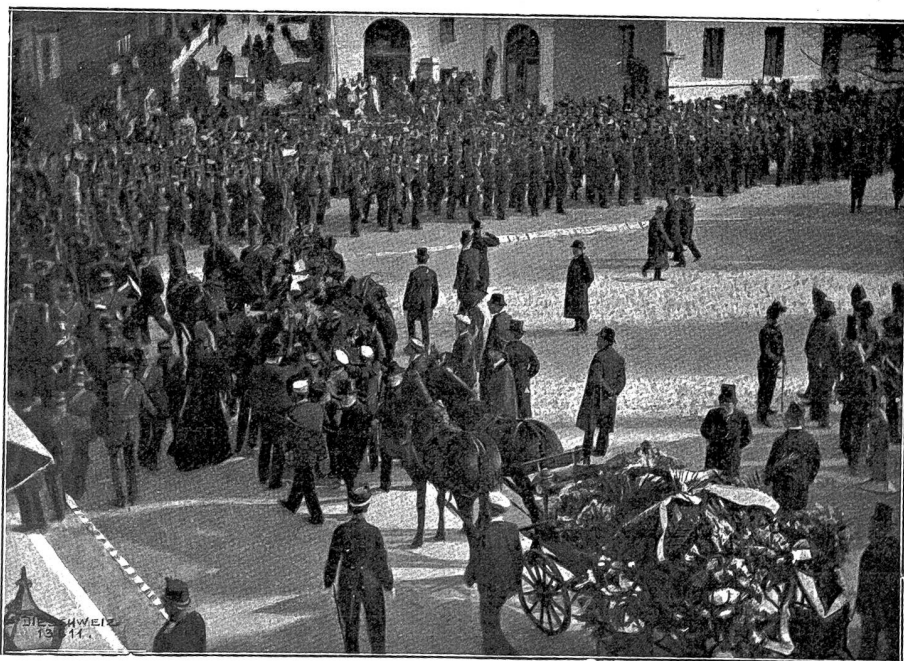
Ein Sopransolo ertönte von der Orgel herab, wie aus fernen Höhen kommend: die Arie „Engellicht und rein“ aus Handels Theodora.

Herr Ständeratspräsident von Arx brachte darauf im Namen der Bundesversammlung dem Andenken des Verstorbenen die Huldigungen dar. Er pries Walther Hauser als das Vorbild schweizer-

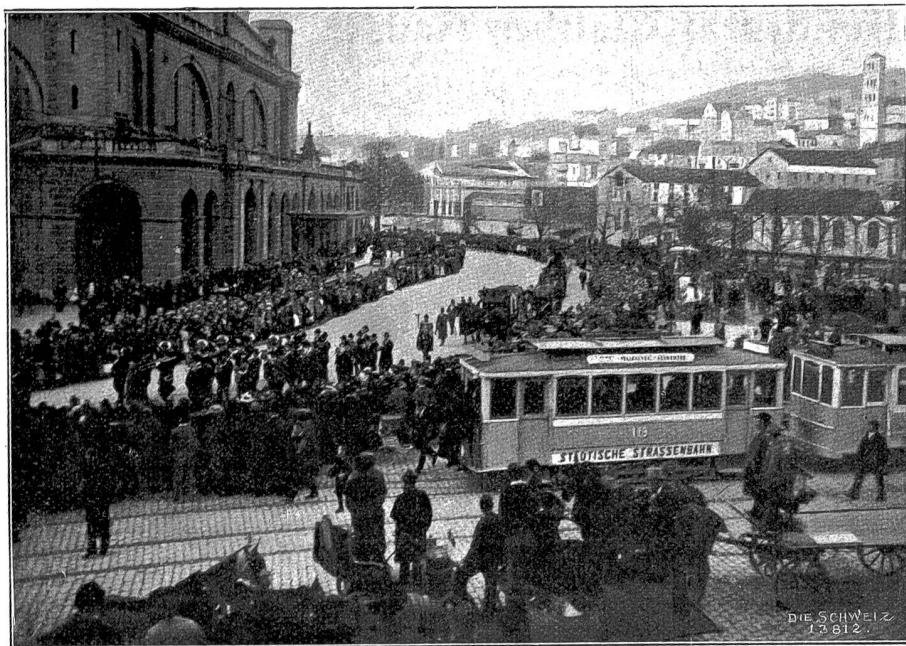
rischer Eigenart, einfach, schlicht und recht im Umgange, arbeitsam, treu und unbeugsam in seinen wirtschaftlichen Anschauungen wie in seinen politischen Idealen, unbegrenzt aber auch in seiner Liebe und Anhänglichkeit an unser teures schweizerisches Vaterland.

Im Namen der Freunde rief in warmem Ton und mit tiefer Bewegung Herr Ständerat Scherb dem Dahingegangenen vor der Trauerversammlung den letzten Gruß ins Grab: „Freundschaft zu pflegen war dir Herzens Bedürfnis, und welch ein Freund warst du! Manch einer weiß zu erzählen, wie du ihm mit Rat und That beigeprungen, wenn das Unglück über ihn hereinbrach. Dein Platz ist leer geworden durch deinen Hingang und wird leer bleiben: für den Gatten, den Vater und den lieben Freund gibt es keinen Ersatz!“

Der Leichenzug vom Münster zum Bahnhof gab erst das vollständige Bild des Trauergeleites. Ein Kavallerie- und ein Infanteriedetachment eröffneten den Zug. Es folgten die Studenten mit umflorten Fahnen und die Turner. Der Leichenwagen war mit Blumen bedeckt; die acht größten Kränze wurden von Gymnasiaften getragen, und dann kamen noch drei Wagen mit prachtvollen Kränzen, die mit Schleifen in den eidgenössischen und kantonalen Farben geziert waren. Vier Musikkorps spielten Trauermärsche im Zug; den Abgeordneten der eidgenössischen und kantonalen Behörden schritten die Weibel in den Farben voran, das umflorte Szepter in der Hand haltend; den Schluß bildeten die stadtbernerischen Vereine, Gesellschaften und Bürger. Als die Spitze des Zuges den Bärenplatz erreichte, fielen auch die Glocken der Heiliggeistkirche in das tiefe Münstergerläute ein. Den ganzen Weg entlang bildete die Menge in feier-



Trauerzug für † Bundesrat W. Hauser in Bern. (Phot. S. Bühlmann, Bern).



Trauerzug für † Bundesrat W. Hauser in Zürich. (Phot. Krauß & Pfann, Zürich*)

lichem Schweigen dichtes Spalier. Ehrfurchtsvoll entblößten sich die Häupter, sobald der Wagen erschien. Es war ein prunkloser Zug; aber feierlicher Ernst und innige Anteilnahme lagen auf allen Gesichtern. Nicht mit Pomp und äußern Ehren, aber mit aufrichtiger Trauer im Herzen geleitet die Republik ihre wägsten Söhne und ihre treuesten Diener zur letzten Ruhestätte. Am Bahnhof nahm der Trauerzug Abschied vom teuren Toten, den eine militärische Ehrenwache und ein Ehrengelicht nach Zürich brachten, wo die Kremation der Leiche stattfand. War auch der Kanton Zürich die Heimat Walthert Hausers, so stand die Bevölkerung der Bundesstadt in gleicher Weise unter dem Eindruck, daß sie einen der ihrigen verloren habe.

Wie die Bevölkerung der Bundesstadt, so trauert das gesamte Schweizervolk um den Staatsmann, der dem Lande ein an Werken und Taten so reiches Leben gewidmet hat. Die Ueberanstrengung, die er sich in den Beratungen des Zolltarifs und des eidgenössischen Voranschlages für 1903 auferlegt hatte, verursachte den Gehirnschlag, dem er am 22. Oktober erlegen ist. Bundesrat Hauser war eine außerordentliche Arbeitskraft und von allen Parteien als aufrichtiger, entschiedener Politiker und als tüchtiger, gewissenhafter Verwaltungsmann anerkannt. Als Vorsteher des eidgenössischen Finanzdepartements genoß er das unbegrenzteste Zutrauen, und seine Eigenschaft eines sparsamen, treuen Haushalters war sprichwörtlich geworden. Für die Ordnung und Pünktlichkeit, die Herrn Hauser in allen Dingen auszeichneten, zeugt auch die Tatsache, daß er immer der erste im Bundesrat mit seinem Geschäftsbericht fertig war. Stets war er bestrebt, Verbesserungen in der

eidgenössischen Finanzverwaltung einzuführen, und namentlich bewährten sich die Maßnahmen, die er für die Kontrolle getroffen. Große Umsicht legte er bei der Beschaffung der Mittel für die Eisenbahnverstaatlichung an den Tag und ebenso große Festigkeit gegenüber den Einflüssen des Geldmarktes. Die Gründung einer schweizerischen Staatsbank, die er sich zur Lebensaufgabe gesetzt hatte, kam nicht zu Stande. Die Verwerfung der Vorlage in der Volksabstimmung hatte ihm eine bittere Enttäuschung bereitet, konnte ihn aber in keiner Weise entmutigen. Was er einmal als Ueberzeugung in sich aufgenommen, das hielt er mit eiserner Zähigkeit fest. Bewundernswert war seine De-

tailkenntnis; er ruhte nicht, bis er in alle Einzelheiten eingedrungen war, und mit der Schärfe eines Juristen mußte er die Kette seiner Beweisführung zu schließen.

Die Wiege von Bundesrat Hauser stand am schönen Zürichsee, in Wädenswil, sein Geburtsjahr war das Jahr 1837. Als Knabe besuchte er die Gemeindeschule seines Heimatorts, und später bezog er das Gymnasium in Zürich. Bevor er aber sämtliche Klassen dieser Anstalt durchlaufen hatte, mußte er ins elterliche Haus nach Wädenswil zurückkehren, um an Stelle eines verstorbenen Bruders in die große Gerberei des Vaters einzutreten. Dort lernte er neben seinem Berufe auch die kaufmännische Geschäftsführung; er wurde bald Leiter und dann Inhaber des väterlichen Geschäfts. Sehr früh begann er seine öffentliche Laufbahn. Zunächst diente er seiner Heimatgemeinde in verschiedenen Ämtern. Damals wogten im Kanton Zürich die Kämpfe zwischen den Liberalen und Demokraten; Hauser schlug sich zu den Letztern, und schon 1869 ist ihm von seinen Gesinnungsgenossen eine Kandidatur in den Regierungsrat angeboten worden. Erst 1881 ließ er sich aber in diese Behörde wählen; er wurde Finanzdirektor, und 1887 übernahm er die öffentlichen Bauten. Schon 1869 war er in den Nationalrat gewählt worden; 1875 lehnte er aus geschäftlichen Gründen eine Wiederwahl ab, nahm dagegen 1879 eine Wahl in den Ständerat an, dessen Präsident er 1883 wurde. So kannte man die politische Thatkraft und Tüchtigkeit Hausers im Kanton Zürich wie in der ganzen Schweiz, als er 1888 an Stelle des verstorbenen Hertenstein in den Bundesrat gewählt wurde. Er übernahm das Militärdepartement und begann dort mit der Reformarbeit in der Heeresorganisation. Bald wurde aber das Finanzdepartement das Feld seiner Wirksamkeit. 1892 und 1900 war Hauser Bundespräsident. Er lebte sich auch in die Geschäfte der andern Departemente ein, und sein bestimmtes, klares Wort

*) Die Aufnahme verdient erhöhtes Interesse, da sie unter sehr ungünstigen Lichtverhältnissen angefertigt wurde und zwar mittels des neuen Goerz'schen Doppel-Quastigmaten 1:4,5, das von der Firma Krauß & Pfann, Zürich, bezogen werden kann. Von den sehr zahlreichen Aufnahmen, die mit andern Objektiven versucht wurden, gelang unseres Wissens keine.

hatte im Bundesrat wie in der Bundesversammlung entscheidendes Gewicht. Bundesrat Hauser fand stets noch Zeit für seine Freunde und für seine Liebhabereien. St. Moritz im Engadin war sein Sommeraufenthalt, und mit dem Rucksack ausgerüstet durchstreifte er das Gebirge, um nach seltenen Alpenpflanzen zu suchen. Von seinen Wanderungen pflegte er als eifriger Amateur-Photograph sehr gelungene Photographien mitzubringen, und er war stolz auf seine Kunst. In den letzten Jahren hatte er stark gealtert; aber immer war er ein rüstiger Fußgänger.

Als feuriger Demokrat war Walther Hauser in den zürcherischen Parteikämpfen auf den Plan getreten, als echter republikanischer Magistrat hat er seine Laufbahn beschlossen. Sein Andenken wird sich neben den Namen der hervorragenden Männer behaupten, die Zürich vor ihm in den Bundesrat sandte. Bundesrat Hauser suchte die Volkstümlichkeit keineswegs, er war zurückhaltend, unbeugsam und unbestechlich. Aber das Volk blickte in Verehrung auf ihn, weil er eine fernige Schweizernatur und ein Charakter war. M. B.

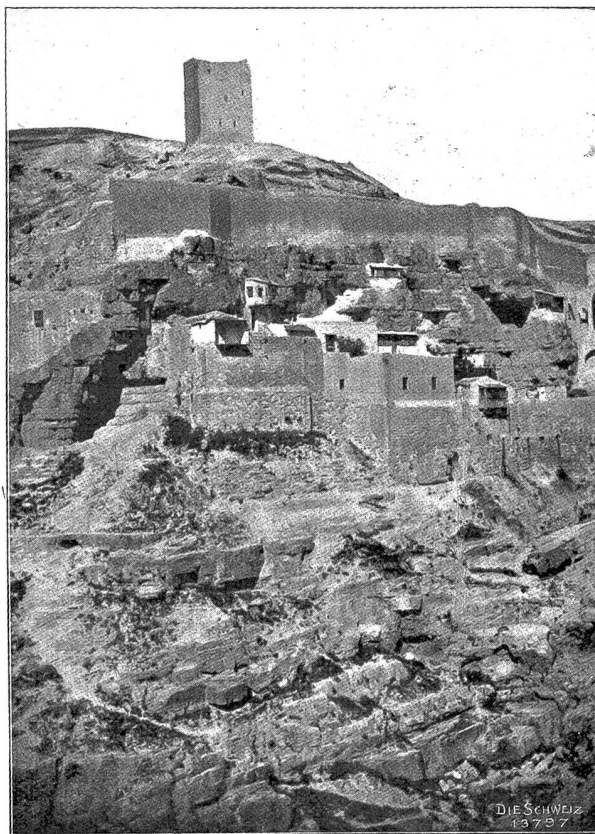
Das Kloster Mâr Sâbâ in der Wüste Juda.

Mit drei Abbildungen von † Dr. med. Trautvetter aus Winterthur.

Wenn man heute in kühlen und schattigen Klostergängen wandelt, wo ernste Männer, Jünglinge und Greise ein Leben der Beschaulichkeit führen, in einer eigenen, abgeschlossenen Welt, während draussen in den Landen herum unzählige Schloten rauchen, Hämmer dröhnen und Menschen ohne alle Beschaulichkeit in fieberhafter Hast arbeiten, so erscheint uns ein solches Leben mitten in unserer abendländischen Kultur wie ein Nachklang, ein Echo längst vergangener Epochen und Kulturen, eine Insel des Mittelalters mitten im wogenden Meere der neuen Zeit.

Ganz anders muten uns die Klöster des Orients an. Dort empfindet man nicht den Zwiespalt zwischen der rastlos arbeitenden Zeit und dem beschaulichen Leben des Klosters. Dort erscheinen sie nicht wie Ueberbleibsel einer andern Aera, sondern wie ein autochthones Gebilde, das dort gewachsen ist, das zusammenstimmt mit dem gleichmäßigen Ausdruck der Natur, der Glut der Sonne, die scharfes Denken und fiebriges Arbeiten verhindert, der lässigen Beschaulichkeit der Menschen, die Zeit und Anlage haben zum Sinnen und Träumen. Dort ist auch die wahre Heimat und der Ursprung jener Gedanken, die die Menschen aus dem vollen Leben in die Einsamkeit der Einöden und Klöster, aus dem Lebensgenuss in eine harte Askese und aus dem Spiel energischer Lebenskräfte in das stille und schwüle Reich der Beschaulichkeit und der Träume getrieben haben. Darum läßt sich auch heute noch der christliche Orient kaum ohne Klöster denken.

Trotzdem haben sie für die geistige Geschichte jener Völker nicht von ferne die Bedeutung wie unsere abendländischen Klöster für ihre Zeit. Eine geistige Regsamkeit und Ausstrahlung geistigen Lebens, wie sie z. B. dem Kloster St. Gallen eigen war, hat nie ein orientalisches Kloster bejessen. Sie waren vielmehr hauptsächlich Kristallisationspunkte jenes mystisch-kultischen Elements, das bis in die heutige Zeit in der Religionsübung der orientalischen Kirchen vorwiegend gewesen ist, und — was sie für die gelehrte abendländische Forschung mit einem besondern Zauber umgibt — ungeheure Truhen voll alter Handschriften, deren Existenz beweist, daß frühere Mönchsgenerationen dort nicht in dem Maße des gelehrten Interesses bar



Kloster Mâr Sâbâ in der Wüste Juda.
(Photogr. von † Dr. Trautvetter.)

waren wie ihre jezigen Nachfolger. Der Orientreisende weiß diese Klöster, abgesehen von Schmutz und Ungeziefer, außerdem häufig als die einzigen Herbergen zu schätzen, in denen er Unterkunft finden kann.

Da die Klöster meistens erbaut sind an Stätten, wo in früherer Zeit heilige Einsiedler in der Einöde gehaust haben, so finden sie sich gewöhnlich in großartiger Naturumgebung, die erschütternd wirkt durch ihre Wildheit oder ihre fast unzugängliche Abgelegenheit.

Es mag im ganzen Orient nicht viele Klöster geben, die in dieser Hinsicht so überwältigend wirken wie das Kloster Mâr Sâbâ in der Wüste Juda.

Es war ein wundervoller Frühlingmorgen, als der unvergeßliche Dr. Trautvetter — uns leider zu früh entrisen — und ich zum Stephanssthor hinausritten, um das Kloster des heiligen Sabas zu besuchen auf dem Weg zum Toten Meer. Im Kidronthal blühte und duftete es. Die roten Anemonen, wahrscheinlich die „Lilien auf dem Felde“, leuchteten in sorgloser Pracht, und viele andere unbekannte Pflanzen fesselten das Auge des Botanikers, solange wir an Absaloms Grab, an der Quelle Siloah, dem gleichnamigen Ausläßigendorf, dem Hiobsbrunnen vorbeiritten. Dann aber begann bald das Reich der Wüste, die nur eine spärliche und sehr eigenartige Flora duldet, immerhin im Frühling nach den winterlichen Regengüssen genug, um Ziegen- und Schafherden Weide zu gewähren. Solche Herden mit Beduinen waren denn auch die einzigen lebenden Wesen, die uns auf diesem Mitt begegneten. „Guer Tag sei wie Milch!“ rief ich den braunen und kräftigen, gut bewaffneten Gestalten zu, die die Herden trieben, und zur Antwort tauchten sie ihren Morgengruß in eine andere Süßigkeit, mit der sie den Tag verglichen. So verbrannt und selbstbewußt wie diese Söhne der Wüste wird David ausgesehen haben, als er in diesen Thälern und Schluchten ein abenteuerliches Leben führen mußte, bald auf der Flucht vor Saul, bald auf einem Nachzug gegen die Philister, bald auf einer Strafexpedition gegen einen hartherzigen, geizigen Herdenbesitzer. Die Landschaft eignet sich in der That vorzüglich für ein Guerillawesen, als Versteck für einen kühnen Mann, der heute Verfolger und morgen